

Dem ICC zum fünfundzwanzigsten Geburtstag

Herzlichen Glückwunsch, Du hast Dich gar nicht verändert. Also gibt es doch noch eine Chance für diejenigen, die 1979 mit blinden Augen durch das Gebäude gegangen sind und seitdem nicht mehr. Vorgefasste Meinungen haben sich dem Internationalen Congress Centrum schon viel zu lange in den Weg gestellt. Doch die nächste Generation ist da. Mila Hacke, selbst gerade dreißig, hat als Fotografin das ICC als eines ihrer ersten Motive für eine Bildgeschichte ausgewählt. Das mag damit zusammenhängen, dass sie zuerst Architektin war, bevor sie bei Hélène Binet in die Lehre ging. Wer Architektur leidenschaftlich betreibt, der geht noch heute beim Entdecken all der sichtbar gewordenen Vorausgedanken, die sich die Architekten um die Nutzung gemacht und dann technisch hinreißend gelöst haben, in

die Knie. Ich sträube mich, an die Eröffnungsveranstaltung des ICC zurück zu denken, auf der acht Reden von Politikern und anderen gehalten wurden, darin man sich gegenseitig dankte und am Ende immer besonders herzlich den Leuten vom Bau. Falls die Architekten Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte sich als Leute vom Bau verstanden, was sie im weiten Umfang des Wortes wohl waren und immer noch sind, dann wurde damit auch ihnen gedankt. Namentlich kamen sie in keiner der Reden mehr vor, denn die Presse hatte das Bauwerk schon vor der Eröffnung als zu groß und zu teuer verworfen. Es hatte in dem neuen Glaubensbekenntnis, das sich zu jener Zeit auf Denkmalpflege, Anpassungsarchitektur und den kleinen Maßstab eingeschworen hatte, keinen Platz mehr. Auf der pompösen Er-

öffnungsfeier vom 29. April 1979 waren viele internationale Gäste, die sich sicher ihren Reim auf die Reden machten und danach wohl das eine oder andere Vorurteil in die Welt kolportierten.

Georg Heinrichs und Werner Düttmann, beide Architekten, deren Glaubensbekenntnis im Understatement lag, hatten zuvor den Bauvorgang skeptisch beobachtet. Ihnen gefiel weder die Größe des Gebäudes, noch die glatten Umhüllung der dramatischen Konstruktion und am wenigsten das Ausmaß, mit dem hier Technik sichtbar ins Spiel gebracht wurde. Ich war dabei, als sie einander gestanden, dass sie das Gebäude, ganz gegen ihren Willen, einfach großartig fanden. Sie konnten sich der Leistung, die bei dem Haus aus jedem Knopfloch spricht, einfach nicht entziehen.



Das Leitsystem des Boulevards führt in orange auf der östlichen Seite und in blau auf der westlichen Seite durch das ganze Haus.

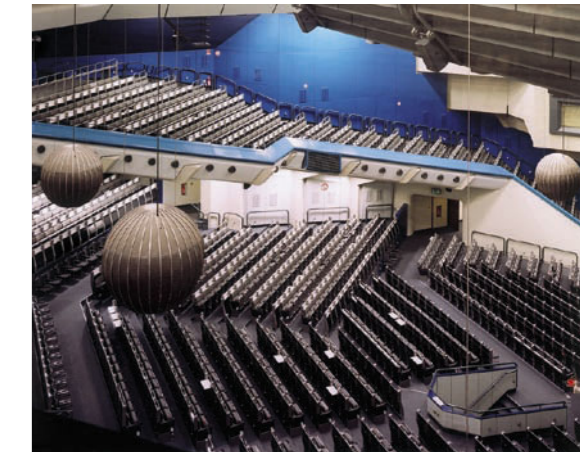
Läufe und Rolltreppen mit ihren an Sicherheitsschleusen erinnernden Informationstafeln schieben sich als skulpturale Elemente in die Verteilerhalle des großen Foyers. Die Lautsprecherkugeln in Saal 1 ermöglichen, Rednerbeiträge auf allen 5000 Plätzen ortsabbildend wiederzugeben.



Niemand hatte geschrieben, das ICC sei zu experimentell, zu sehr auf Zukunft aus. Im Gegenteil, man nannte es einen aus den sechziger Jahren verbliebenen Wunsch, auf dessen Erfüllung die Stadt besser verzichtet hätte. Fremden, die wissen wollten, was Berlin gerade trägt, zeigte man 1979 das Kreuzberg der alten Postkarten.

Fünfundzwanzig Jahre sind seither vergangen, und das ICC ist immer noch Gegenwart. Mit nostalgischen Gefühlen kann es kaum rechnen. Nichts wurde verändert, weil nichts verändert werden musste. Das Konzept der langen inneren Straße ist heute so eigen wie damals, von den Neonschleifen in Orange und Blau, aus denen sich das Orientierungssystem für das gesamte Gebäude entwickelt, ist keine einzige ausgefallen, das einstige Herz des Hauses, die leicht versenkte Schaltzentrale, die wegen der zentralen Steuerung für die ganze Messe aus ihrer Funktion entlassen wurde, sieht so aus, als wäre sie gestern eingerichtet worden und als hätten die Herren der Überwachung ihren Arbeitsplatz nur für Minuten verlassen. Auch der Herr, der uns führt, gesteht, er wäre dem Vorurteil von damals anheim gefallen, das sich verflüchtigt habe, seit er hier arbeite, was heißt hier verflüchtigt, das einer uneingeschränkten Begeisterung Platz gemacht habe, sagt er, und noch während er spricht beginnt er, die raumlangen Counter in der Eingangspassage auseinander zu schieben und mit den vorgedachten Eckstücken samt Anschlüssen, die sich selbsttätig wieder verbinden, zu neuen, kleineren

Countern zusammen zu stecken. Das ist natürlich noch das Harmloseste an Flexibilität, was das Haus zu bieten hat, aber es funktioniert in Sekundenschnelle. Etwas länger dauert das Schauspiel, wenn sich der Bankettsaal in einen Konferenzsaal verwandelt und eine Tribüne mit fester Bestuhlung für 2000 Personen millimetergenau abgesenkt oder später wieder hochgezogen wird. Die Flexibilität des Hauses äußert sich außerdem wie folgt: Es gibt verschieden große Säle, die sich wie Saal 1 mit 5000 Plätzen und Saal 2 mit knapp 3000 Plätzen zusammenschalten lassen, aber Saal 2 ist eben zugleich auch der Bankettsaal und auch der große Saal mit 5000 Plätzen muss nicht so groß bleiben, weil eine ausklappbare Trenndecke die hintere Rangzone bei Bedarf verschwinden lässt. Dazu gibt es etwa vierzig weitere Säle, von 900 bis zu 10 Personen groß. In den Sälen lassen sich durch Abstufungen und Zuschaltungen der über Decke und Wand verteilten Leuchten je nach Nutzung verschiedene Lichtstimmungen herstellen; das Licht endet in der kleinen Einzelleuchte am Kongressplatz, die den Teilnehmer vorübergehend isoliert. Alle technischen Installationen, die Lautsprecher, Rauchmelder, Sprinkler, Strahler, Schallschlitze, Mikrophone, Düsen, Leuchten, Tafeln, Reflektoren, sind so verteilt, dass sie immer auch Ornamente bilden in Decke und Wand, bis sie zum Schluss den kleinen runden Saal 6 gänzlich überfrachten. Da ist sie dann doch, die angehaltene Zeit aus dem Raumschiff Orion oder die des Jacques Tati,



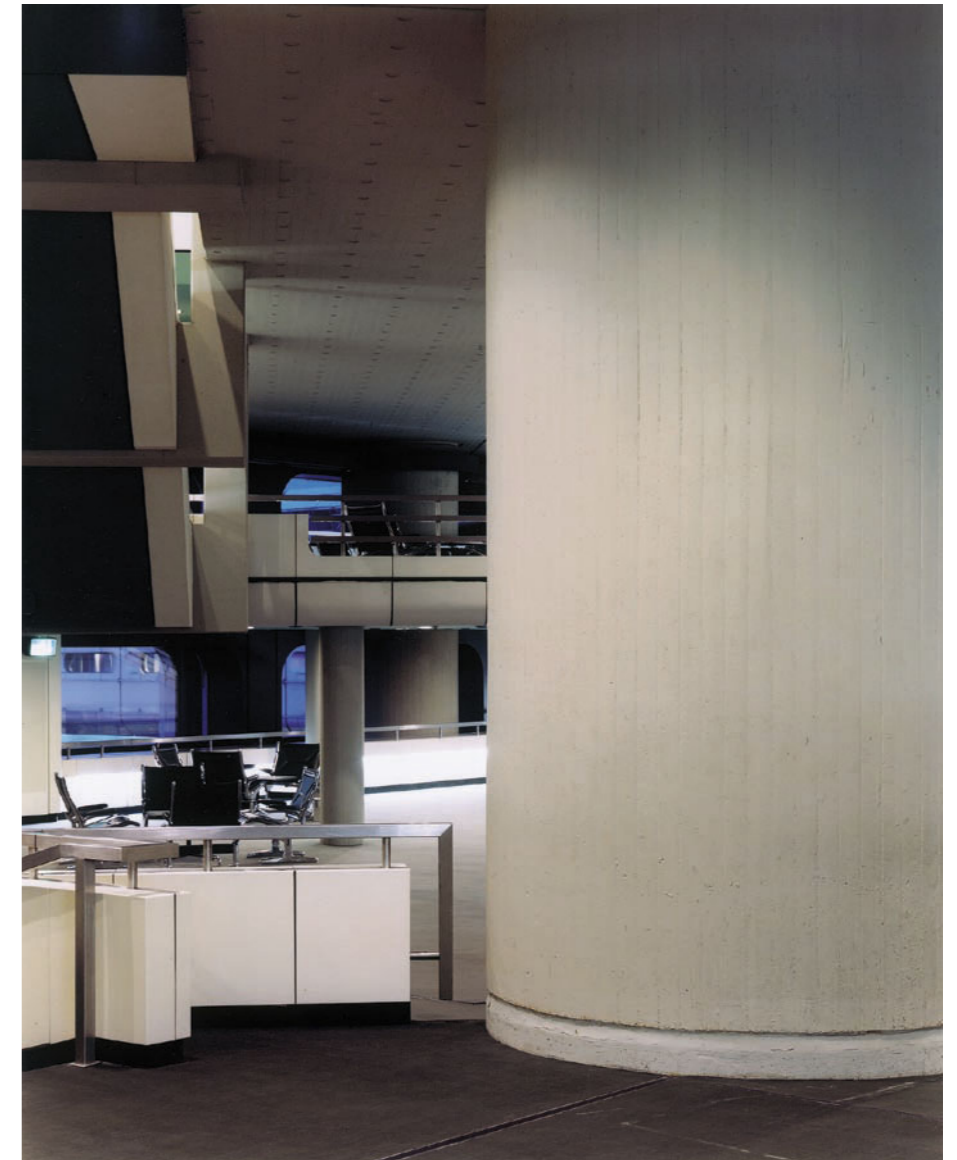


der hereinstolpert sein könnte, um mit Regenschirm und Pfeife überall aneckend die programmierten Funktionen gegeneinander auszuspielen.

Vor jedem der Säle ist ausreichend Platz in den großen und kleinen Foyers, die sich übereinander schuppen und durch kurze Treppen verbunden sind. Überall, bis hoch zur Dachterrasse, gibt es Theken fürs Catering. Wer immer hier eine Einladung aussprechen will und sich eine bestimmte Form von Gesellschaft vorstellt, dem kann geholfen werden.

Das erste Angebot des Hauses ist seine Nützlichkeit, ein Schinkelscher Begriff, den Schinkel, ebenso wie die Konstruktion, vor die Form gesetzt hat. Das taten auch die Architekten des ICC. Wo immer sich das Gebäude als Form äußert, ist es zu Ende gedachte Flexibilität und sichtbar gemachte Konstruktion.

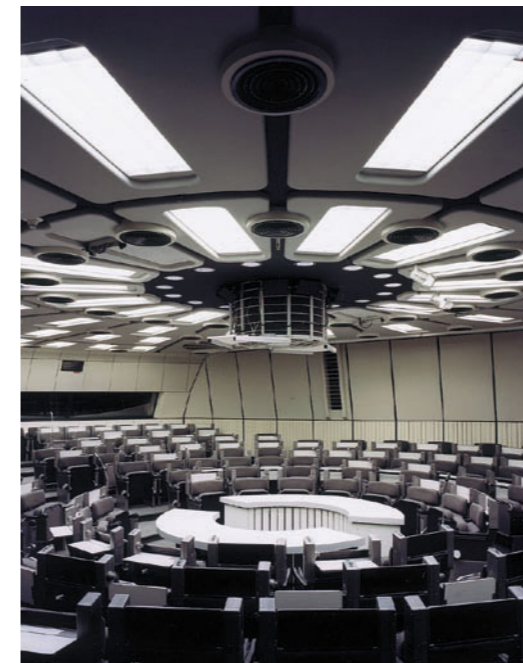
Wenn man von heute aus urteilt, gehört dazu auch eine Detaillierung, die Alterung fast unmöglich macht. An jeder Stelle, wo etwas anecken könnte, gibt es irgendeine ausgetüftelte Schutzvorrichtung und deshalb nicht eine Schramme im ganzen Haus. (Man bedenke die Umbauzeiten: Am Montag morgen waren von der Echo-Veranstaltung am Sonntag bei vollem Haus keine Spuren mehr zu sehen.) Wenn man sich die Detaillierung der Schaufensterflächen im Erdgeschoss ansieht, so sind die Stöße der Fensterprofile spiegelsymmetrisch von den Zwickeln abgesetzt. Da kann einfach nichts klaffen.



Garderobenzone parallel zur Eingangspassage.

Zwei Mal 13 Stahlbetonstützen tragen die innere Kernkonstruktion, über die ein Stahltragwerk mit Aluminiumhülle gestülpt ist.

Saal 6, Konferenztechnik als Ornament.



Die Eingangsfassade legt den Schnitt durch das Gebäude bloß, das als Haus-im-Haus-Konstruktion die Geräusche und Vibrationen der Autobahn ausklammern musste. In den Räumen ist es, und genauso war es 1979, überraschend still. Aus den Fenstern sieht man die Autos unten vorbeibrausen und hat den Geräuschpegel der Autobahn im Ohr. Ein räumliches Tragwerk aus Stahl, dessen Ummantelung aus eloxiertem Aluminium keinerlei Spuren von Alterung aufweist, bildet die sichtbare äußere Hülle. Darin steht, von der Hülle getrennt, eine tablettartige Kernkonstruktion aus Stahlbeton, deren mächtige Stützen etwas von den Kräften ahnen lassen, die hier zu bewältigen waren. Einer solchen Massivität müssen die Treppen und Rolltreppen in der Eingangsebene standhalten, was sie tun, indem sie eigene Körper bilden, die mit viel Kraft aufsetzen oder sich in den Raum hinein schieben. Vitrinen stehen wie Denkmäler auf den Sockeln neben den Treppen. Über die ganze Länge des Bauwerks wird die kühle Eingangspassage beidseitig von einer intimen Garderobenzone begleitet, die fünf Stufen tiefer liegt und worin erstmals der Teppichboden aus hell- und dunkelgrauen kreisrunden Feldern auf dunklem Grund auftaucht, der sich durch das gesamte Haus zieht und den man nicht missen möchte. Über die Garderoben schieben sich die ersten Büroräume an offenen, eingehängten Fluren, und hier, im niedrigsten aller Räume, der durch die vielen aneinander gereihten

Spiegel extra kleinteilig gemacht wurde, genügt ein Blick nach oben, und der Aufbau des Bauwerks entfaltet sich in seinen ungeheuerlichen Dimensionen: die enormen Säulen, die schweren Schotten, die trotz aller Ummantelung ablesbaren Kräfteverläufe. Die Vielzahl der Garderoben ist wiederum der Nützlichkeit geschuldet: Auch bei einem Konzert mit fünftausend Zuhörern ist das Haus zwanzig Minuten später leer.

Was man außerdem noch besichtigen sollte, wenn man es vor fünfundzwanzig Jahren nicht für nötig hielt: Die doppelseitig bespielbare Bühne mit einer Portalbreite von 35 und einer Höhe von 10 Metern zwischen Saal 1 und Saal 2. Den Bühnenportalen sind auf beiden Seiten neunteilige Hubpodienanlagen vorgelagert. Auf dieser Bühne geht fast alles, auch ein LKW kann, vom Lastenaufzug jenseits des Messedamms kommend, bedenkenlos über die interne Brückenstraße mit den kreisrunden Lichtflecken auf die Bühne fahren. In dieser Straße gibt es noch das dunkle Grün aus der Entstehungszeit, das sonst hier und da weiß überstrichen wurde, in dieser Straße darf Nostalgie aufkommen, die das Haus, weil es so funktionstüchtig ist, dem Nutzer sonst eher verwehrt. Es sei denn, man liest die hochformatigen orangefarbenen Kacheln im Untergeschoss und die herrlichen Gussglaswände als Relikte der Zeit. Wie das Lämpchen hoch oben über dem Parkhaus, das die Taxis von weiter her rufen konnte.



Schminkbereich Damentoilette
Glashohlspiegel vor Saal 2
Brückenbauwerk als Übergang zum
Messegelände.

Fotos: Mila Hacke, Nürnberg

